

3.12.1948

Sehr geehrter Herr Menzel,

ich las mit großer Freude und lebhafter Zustimmung Ihren Aufsatz in der letzten Nummer des "Echos der Woche". Besonders freute ich mich, daß Sie für Bruno Brehm eintreten, dem ich davon berichten werde. Wenn es Ihnen möglich wäre, Ihren Aufsatz an die Witwe Weinhebers Frau Hedwig Weinheber, Wien III., Rudolf-von-Alt-Platz 5, zu senden, so würden Sie bei ihr dieselbe Freude wecken.

Vielleicht ist es Ihnen lieb zu erfahren, daß Hans Grimm in einem Schreiben an den Rektor der Universität München deren Schutz für ihren Ehrendoktor Kolbenheyer erbeten hat.

Wäre es nicht ratsam, den Wortlaut dieses Brief im "Echo der Woche" zu veröffentlichen? Ich weiß, daß Grimm gegen eine Verbreitung seiner Zeilen nichts einzuwenden hätte. Sofern er schon eine Antwort des Rektors erhalten hat, könnte auch diese, wenn Grimm sie zur Verfügung stellt, abgedruckt werden.

Für den Fall, daß Sie sich an Grimm wenden und die Briefe von ihm zur Vervielfältigung erbitten wollten, nenne ich Ihnen seine Anschrift: Dr. h.c. Hans Grimm, (20) Klosterhaus Lippoldsberg bei Bodenfelde an der Weser.

Ihr sehr ergebener

MÜNCHEN 15, 7.12.1948

SONNENSTRASSE 12

Postanschrift: München 1, Postfach 55

Fernruf: 25 48, 29 18, 20 495

Postscheck: München 92 600

Bank: Seiler & Co., München 2

Herrn

Dr. Heinrich Zillich

S t a r n b e r g a m S e e

Josef-Fischhaber-Str. 15

Sehr verehrter Herr Dr. Zillich,

haben Sie besten Dank für Ihr Schreiben und Ihre Zustimmung zu dem Artikel "Literatur im Fegefeuer". Besonders beglückte mich natürlich die Nachricht, dass Bruno Brehm lebt - es hiess ja in mehreren Zeitungsnotizen, dass auch er Selbstmord verübt hätte.

Vielleicht interessieren Sie zu dem literarisch-politischen Thema auch meine beiden Aufsätze "Athen und die geistige Freiheit Deutschlands" sowie "Der Totenwald". Ich erlaube mir, Ihnen diese beiden Arbeiten als - soweit ich es beurteilen kann - Ausdruck wahren demokratischen Denkens zuzusenden.

Mit verbindlichen Empfehlungen bleibe ich

Ihr sehr ergebener

Roderich Menzel

11.12.1948

Herrn
Roderich Menzel
München

Sehr geehrter Herr Menzel,

ich danke Ihnen, daß Sie mich Ihre beiden Aufsätze lesen ließen, die ich hier wieder überreiche. Darf ich Sie dabei auf einige kleine Irrtümer in dem einen der Aufsätze hinweisen, z.B. darauf, daß Hermann Hesse schon seit über dreißig Jahren in der Schweiz lebt und daß Rehberg und Hauptmann, mögen sie auch zwischen 1933 und 1945 in der Presse gelegentlich angegriffen worden sein - wer== wurde das nicht, damals, früher oder jetzt! - von den Machthabern im allgemeinen gefördert worden sind. Weinheber nahm sich ebenso wenig wie Brehm das Leben; in den letzten Monaten vor seinem Tod morphiumsüchtig, starb er, wie mir seine Frau schrieb, am 8. April 1945 an einer versehentlich zu großen Einspritzung. Wiener Literaten schwatzten nachher, er hätte seine Mitgliedschaft in der nationalsozialistischen Partei mit dem Selbstmord sühnen wollen. Ich war mit Weinheber zwei Jahrzehnte lang befreundet. Hätte er den Tod gesucht, so wäre die Ursache lediglich im Schmerz über den Untergang des Reiches zu finden gewesen.

Brehm saß 1945 lange im amerikanischen KZ-Lager, wo er anfangs fast verhungerte. Seither wohnt er in Ried. Die Wiener Zeitungen bemühten sich redlich ihm zu schaden. Nun aber kümmern sich darum immer weniger Blätter und lassen lieber Brehm selbst als seine Verfolger zu Wort kommen.

Bei der spießbürgerlichen Ketzerrieckerei unserer Tage vergißt man darnach zu fragen, ob einer der jetzt verfemten Dichter während des Dritten Reichs etwas unternommen habe, um die berufliche Existenz von Kollegen zu behindern. Ich kenne außer einem, dessen Namen verschwiegen sei, keinen Autor auch nur geringen Ranges, einschließlich der überzeugtesten Nationalsozialisten, der sich derart betätigt hätte, wohl weiß ich aber von mehreren, die sich für damals "ungenehme" Autoren einsetzten. Nach dem Mai 1945 war das freilich anders. Da traten bis zum heutigen Tag angesehene, als gute Demokraten besonders gerühmte Schriftsteller in der Presse, vor Spruchkammern und auch in den Stuben der Besieger als Denunzianten auf und zwar nicht etwa, weil sie Vergehen oder Verbrechen ihrer Opfer hätten anzeigen können, sondern nur deshalb, um zu verkünden: seht, der dachte einmal nicht so wie ihr und ich, macht ihn mundtot. Es wäre reizvoll zu vergleichen, wieviele Schriftsteller einst und jetzt auf solche Weise - und für welche Zeit - geschädigt wurden. Man kann sich z.B. zu Johst stellen, wie man will, immerhin setzte er sich dafür ein, daß Wiechert nach wenigen Monaten aus dem KZ entlassen wurde und nachher beim Weimarer Dichtertreffen erschien als Gast des Propagandaministeriums; er selbst soll, wie ich neulich hörte, nach dreieinhalb Jahren krank am Stock gehend aus einem heutigen Lager heimgelehrt sein.

Ach, diessThema ist schon **IKGS** und unerschöpflich.

Es würde mich sehr freuen, wenn Ihre Aufsätze, die ich lesen durfte, auch veröffentlicht werden.

Konnten Sie sich entschließen, Hans Grimm um Überlassung seines an

den Rektor der Universität München gerichteten Briefs für das "Echo der Woche" zu bitten? Sie würden mit der Wiedergabe des Schreibens eine gute Tat tun.

Übrigens fand ich in der Dezemberfolge der Zeitschrift "Das Ufer" eine Stellungnahme für Kolbenheyer mit seinem Bild und Aufnahmen des pennälerhaft wirkenden Anklägers und des Vorsitzenden der Spruehkammer, den am Werke zu sehen ich mir nicht versagt habe; der Mensch wird mir unvergeßlich bleiben.

Mit den besten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

2 Beilagen

Starnberg am See, 20.1.1949

Herrn
Roderich Menzel
"Echo der Woche"
München

Sehr geehrter Herr Menzel,

das Unverständnis und die mangelnde Hilfsbereitschaft der Einheimischen für die aus dem Osten vertriebenen Deutschen scheint mir auch dadurch bedingt zu sein, daß man hierzulande nichts von den Leistungen und vom einstigen Leben der Zuwanderer weiß. Man beurteilt sie nach ihrer jetzigen Armut, so als ob sie immer in einem solchen Elend gelebt und die Fähigkeit nicht gehabt hätten, ein ordentliches Bürgerdasein zu führen. Dabei ist die Geschichte mancher ostdeutschen Gebiete rühmender als verschiedener innendeutscher Länder und Stämme.

Ich denke, die Presse täte ein sehr gutes und nützliches Werk, wenn sie nicht bloß Aufsätze veröffentlichte, die das Gewissen der Eingeborenen pochen, sondern auch Darstellungen über ^{die} einzelnen Heimatgebiete und die Vergangenheit der Verjagten.

Ich schrieb einen solchen Artikel über die Siebenbürger Sachsen, die von den Inseldeutschen wohl die bekanntesten sein dürften und nach dem Alter ihrer Siedlungen auch ~~die~~ am längsten der Urheimat fern gewesen sind; übrigens lebt ja die Hauptmasse noch immer in Siebenbürgen. Besonders wichtig ist es, daß sowohl die Ansiedlung der Siebenbürger Deutschen zur Staufenzzeit wie ihre ganze Geschichte unter der Aufgabe stand, das Abendland gegenüber dem Osten zu sichern. Darauf legte ich in meinen Darlegungen ein besonderes Gewicht, ebenso auch auf die Verdeutlichung der Leistungen, die einzigartig sind, wie z.B. die Schaffung des ersten geschlossenen Volksschulwesens oder des ersten demokratischen Gemeinschaftswesens unter völliger Ausschaltung bevorrechteter Stände.

Sollte sich das "Echo der Woche" entschließen können, meiner Anregung zu folgen und gelegentlich ähnliche Aufsätze auch über andere Flüchtlingsgruppen bringen wollen, zugleich aber meinen Artikel abdrucken, so würde mich das sehr freuen, gerade weil meine Ausführungen

in diesem Blatt erscheinen würden, das ich immer aufmerksam lese
und dessen Haltung mich freut.

Wenn Sie den Aufsatz nicht verwenden können, so darf ich Sie wohl
bitten, mir das Manuskript zurückzusenden, das natürlich an anderer
Stelle noch nicht veröffentlicht wurde.

Mit den besten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

Beilage

"Über die Siebenbürger Sachsen"

9. II. 54

Verehrter und lieber Herr Doktor Zillig !

Ich erlaube mir, Ihnen heute, wie besprochen, meinen neuen Gedichtband "Lied am Brunnenrand" zuzusenden und hoffe, daß Ihnen das eine oder andere Poëma etwas zu sagen vermag. Für eine Rezension in der von Ihnen genannten österreichischen Zeitschrift, im Christ und Welt oder in Frankfurt wäre ich Ihnen natürlich besonders dankbar, ebenso für ein persönliches Wort der Kritik.

Es war sehr schön für mich, mit Ihnen eine ruhige Stunde, die so selten ist, verplaudert zu haben, und ich würde hoffen, daß sich bald einmal Gelegenheit zu einer längeren Aussprache im familiären Rahmen bei mir oder Ihnen und zum Austausch von "Vorlesungsgedanken" ergäbe.

In dieser freundlichen Erwartung begrüße ich Sie mit dem Ausdruck höchster Wertschätzung und herzlichster Verbundenheit.

i k g s

als Ihr Ihnen ergebener

Roderich Meurer (

7. April 1963

Lieber Herr Dr. Lillich!

Für die Übersendung Ihres Würdigung E. Wittstoeks sage ich Ihnen Dank. Ich habe mich sehr gefreut, auf diese Weise wieder einmal von Ihnen zu hören, da uns ja leider die Arbeit zu wenig Zeit zu Gesprächen läßt.

Ihr "Nachruf" hält sich glücklicherweise von den sonst üblichen 'frommen Unwahrheiten' und Übersteigerungen fern und läßt durchblicken, welche zwiespältige Gestalt dieser Autor war. Sie wissen vielleicht, daß er mich 1943 in Kammes durch Geschwätzigkeit und NS-Geist um ein Haar dem SD ausgeliefert hat und daß mich nur seine 1/2 jähr. Abwesenheit (in Rumänien) vor fatalen Folgen bewahrte. Demnach

werde auch ich immer die Freund-
schaft von Kockelburg und zwei, drei
Erzählungen aus "abends Gäste" zu
hervorragenden Stücken deutscher Prosa
zählen.

Ich würde mich freuen, Eicher Herr Dr.
Zillich, gelegentlich nach Thuen zu
hören, das es Thuen gut geht. Was mich
betrifft, so habe ich mich fast ganz
dem Märchenreich und Jugendbuch ver-
schrieben - hier kann man noch
poetisch sein, ohne fürchten zu müs-
sen, von Bleichtrummeln und 47-er
Jahrgängen überhört bzw. bekämpft
zu werden.

Mit herzlichsten Grüßen und guten
Wünschen

Stets Ihr

Robert Meinel

Der schönste Satz in Ihrer Würdigung:

"... wenn er wie ehemals aus den Klängen der Idee
genügte, die Gatt mit ihm verkörpern wollte."

Roderich Menzel

27. April 1977

8132 Deixlfurt/Tutzing
Telefon (0 81 58) 18 65

Herrn

Dr. Heinrich Zillich

Schießstättstraße 12

813 S T A R N B E R G .

Sehr verehrter, lieber Herr Dr. Zillich,

ich habe ein ganz schlechtes Gewissen Ihnen gegenüber; erstens, weil ich so lange schon den Artikel über Sie für die Sudetendeutsche schreiben sollte und zweitens, weil ich mich erst heute für die freundlichen Geburtstagswünsche bedanke, die Sie mir zukommen ließen - sie haben mich ganz besonders gefreut. Der Grund meines langen Schweigens war aber nicht etwa Laxheit, sondern Überarbeitung. Ich habe im letzten Jahr den 2. Teil meiner Tannhoff-Trilogie fertiggestellt, der zu Pfingsten erscheint und außerdem das Buch "Die gute alte Zeit" beendet, deutsche Geschichte in Anekdoten, das - auch bei Fléiſner - im Sommer herauskommt. Und schließlich mußte ich in den letzten Wochen noch ein Tennisbuch schreiben - mühesam sucht sich das Eichhörnchen seine Nahrung... Ich bitte also sehr, mich freundlichst zu entschuldigen!

Zudem hat man mich ja zum Vorsitzenden der Freien Deutschen Autoren in Bayern gewählt, da gibt es allerhand zu tun und auch manches Un-erfreuliche auszubügeln. Was meine Landsleute, die Sudetendeutschen, anbelangt, so haben sie sich erlaubt, mir zum Siebzigsten statt des Kulturpreises die Adalbert-Stifter-Medaille zu verleihen. Wenn die Jury nicht aus so kleinkarierten Leuten bestanden hätte, hätte ich ja die Annahme verweigert, aber das hätte unserer guten Sache geschadet und wäre durch die Presse gezogen worden. Ich kann aber mit Hamsun sagen: "Ich kann warten, ob lebend oder tot..." Wenn Sie die Lyrik und die Märchen, ja nicht einmal "Als Böhmen noch bei Österreich war" anerkennen, verurteilen sie sich selbst.

Ich hoffe, Ihnen und Ihrer sehr verehrten Gattin, geht es gesundheitlich gut; ich würde mich riesig freuen, wenn Sie, sobald das unfaßliche Wetter es erlaubt, bei Wärme und Sonne eine Jause angesichts des Deixlfurter Teiches mit mir einnehmen wollten und Sie aus dem unerschöpflichen Schatz Ihrer Erinnerungen und Erlebnisse etwas an mich austeilen würden.

Bitte, empfehlen Sie mich mit Handkuß Ihrer Frau Gemahlin und nehmen Sie selbst meine herzlichsten Grüße und Wünsche entgegen.

Ihr Ihnen verbundener

Robert Mease